

Katholizismusforschung : Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, 26. Jg., Heft 1: Januar-März 2000 [hrsg. v. Hans Peter Ullmann]

Autor(en): **Weiss, Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**HANS PETER ULLMANN (HG.)
KATHOLIZISMUSFORSCHUNG
GESCHICHTE UND GESELLSCHAFT.
ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE
SOZIALWISSENSCHAFT, 26. JG.,
HEFT 1: JANUAR-MÄRZ 2000**

VANDENHOECK & RUPPRECHT, GÖTTINGEN 2000,
196 S., FR. 31.–

Die Katholizismusforschung steht in Deutschland wie auch in der Schweiz hoch im Kurs. Fast regelmässig alle zwei Jahre erscheint in irgend einer historischen Zeitschrift ein Bericht über Neuveröffentlichungen, Tendenzen, Schwerpunkte und neue Aspekte der Forschung. Nur dass diese Literaturberichte, wenn sie publiziert werden, bei der Fülle der Neuerscheinungen meist schon überholt sind. Auch die erste Nummer der renommierten sozialhistorischen Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* für das Jahr 2000, welche die «Katholizismusforschung» zum Hauptgegenstand hat, bringt einen ausführlichen Forschungsbericht über Neuveröffentlichungen und neue theoretische Zugriffe aus der Feder des Düsseldorfer Historikers Karl-Egon Lönne. Obwohl auch für diesen Bericht gilt, dass er die neuere Literatur seit 1995 nur sporadisch erfasst hat und der Verfasser sich zudem auf Werke konzentriert, die sich dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zuwenden, lohnt es sich dennoch, ihn zu lesen, und zwar auch deswegen, weil er nicht nur die einschlägigen Veröffentlichungen nennt, sondern auch die neuen Perspektiven und Interpretationsraster der Forschung vorstellt. Als übergreifender Deutungsrahmen wird das Phänomen der «Säkularisierung» genannt, die jedoch nicht als fortlaufender Prozess verstanden werden darf. Vielmehr sind weitere Begriffe wie Dechristianisierung, Rechristianisierung, Modernisierung und Verkirchlichung in das Deutungsmuster einzubeziehen. Als wichtigster Träger der Säkularisierung in Folge von Modernisierung

erweist sich in der Forschung das Bürgertum, auch – und das ist neu – das katholische Bürgertum. Als Gegenbewegung zur Modernisierung erscheint im katholischen Bereich die Ultramontanisierung von Klerus und Kirchenvolk und die mit ihr verbundene Ausbildung des katholischen Milieus, wobei ein Teilaspekt dieses Milieus, die Vereinsbildung, einen besonderen Schwerpunkt heutiger Forschung bildet. Schliesslich wendet sich der Bericht einem Spezialthema zu: dem katholischen Antisemitismus und der bahnbrechenden Arbeit von Olaf Blaschke. So sehr Lönne die sozialgeschichtliche Betrachtung von religiösen und kirchlichen Gegenständen begrüsst, so weist er doch zugleich auf die Gefahr einer wertenden und undifferenzierten Betrachtungsweise hin.

Neben dem genannten Forschungsbericht findet sich in der Zeitschrift eine bemerkenswerte und wegweisende Studie von Olaf Blaschke zum Thema «Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter?» Hinter dem Titel steht zunächst die unleugbare Erkenntnis, dass es im 19. Jahrhundert zu einer wachsenden Konfessionalisierung gekommen ist. Das allein wäre für den Historiker, der sich mit religiösen Mentalitäten im 19. Jahrhundert befasst, nicht neu. Was neu ist an der These Blaschkes, ist die Feststellung, es habe sich nicht um irgend eine *Re*-Konfessionalisierung gehandelt, vielmehr um eine oder besser um die *Zweite* Konfessionalisierung, als deren einziger wirklicher Bezugspunkt die erste Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert zu sehen ist. Die angeführten Argumente für diese These, die hier im einzelnen nicht referiert werden sollen, erscheinen weithin schlüssig. Allerdings scheint eine Perspektive zwar nicht völlig übersehen, aber doch etwas unterbelichtet, obwohl gerade sie – auch wenn sie nicht neu ist –

sehr viel zum Verständnis der neuen Konfessionalisierung, jedenfalls in Deutschland, beitragen könnte: Die Konfessionalisierung der deutschen Nation ging Hand in Hand mit der Nationalisierung der protestantischen Konfession. So sehr nämlich der Nationalismus des 19. Jahrhunderts eine Folge der Säkularisierung war, indem er an die Stelle der religiösen Werte die mit religiöser Inbrunst verehrte Nation, umgeben mit religiös anmutenden Riten und Symbolen stellte, so sehr modernisierte er andererseits die Konfession und erfand in der Reformation begründete nationale Traditionen. Der Luthermythos wurde zu einer Art Ursprungsmythos des neuen Deutschen Reiches. Für Ranke war bereits die Reformation eine «nationale Bewegung» und «das wichtigste vaterländische Ereignis». Treitschke glaubte 1883 in seiner Rede «Luther und die deutsche Nation» anmerken zu müssen, erst wenn alle Deutschen protestantisch geworden seien, sei Deutschland vollendet. Luther selbst wurde – nicht nur vom Evangelischen Bund – zum Deutschesten aller Deutschen hochstilisiert und Parolen wurden ausgegeben, die etwa lauteten: «Deutsch ist protestantisch». Ähnliches findet sich bei den romanischen Nationen, die sich jetzt als «katholische Nationen» empfinden, ja, die «italienische Philosophie» (was immer dies meint) wurde von den römischen Jesuiten zur genuin katholischen Philosophie erklärt, weil sie italienisch war.

Belassen wir es bei dieser Anmerkung und wenden uns kurz den übrigen Beiträgen zu. Zu erwähnen ist vor allem der Überblick zum Thema «Die Rekatolisierung in deutschen Territorien im 16. und 17. Jahrhundert», auch wegen der angegebenen weiterführenden Literatur. So erfährt man etwa, was es mit der viel gerühmten *Pietas Austriaca* auf sich hatte. Wichtiger sind die Deutungsmuster.

von W. Reinhard vorgetragenen und weithin rezipierten These von Modernisierung durch Sozialdisziplinierung. Sie dürfte für die deutschen Territorien (übrigens im Unterschied zu Italien!) Bestand haben. – Anregend ist der Beitrag von Eva Labouvie über «Geistliche Konkubinate auf dem Land» vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, und zwar in katholischen wie in evangelischen Pfarrhäusern. Es wird allerdings auch deutlich, dass zu dieser Thematik, zumal was den (nicht) gelebten katholischen Zölibat anlangt, noch immer gediegene Untersuchungen fehlen. Beachtenswert ist die auch aus italienischen und spanischen Quellen bekannte Tatsache, dass das katholische Pfarrvolk Konkubinat und seelsorgerische Betreuung durchaus vereinbar fand. Man trennte zwischen Amt und Person. Dies änderte sich – das war das neuzeitlich Neue – mit zunehmender «Versittlichung» der Laien. Bleibt übrig, die sonstigen Beiträge zu erwähnen. Nicht uninteressant ist die Analyse der bisher erschienen Jahrgänge der Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* durch Lutz Raphael. Nur ein bezeichnendes Ergebnis sei herausgegriffen. Obwohl mit Wolfgang Schieder ein Italienfachmann zum Herausgebergremium gehört, ist Italien in den Aufsätzen der Zeitschrift kaum vertreten. Um so mehr ist zu begrüßen, dass sich die zweite Nummer des Jahres 2000 speziell diesem Thema widmet. Schliesslich sei auf die in der Zeitschrift geführte Diskussion zwischen Sigrid Meuschel und Detlef Pollack zur Struktur der DDR-Gesellschaft hingewiesen.

Otto Weiss (Wien)